

Spazierengehen ist ein freyes Vergnügen Spazierstöcke im Kurpfälzischen Museum



Spazierstöcke aus der Sammlung des Kurpfälzischen Museums, 18. Jh. und 19. Jh.
Elfenbein, Walrossbein, Holz
Inv. Nr. GV 142, GV 232, GV 203 (v.l.n.r.)

„Spazierengehen ist ein freyes Vergnügen und besteht mit keinem Zwang. Das angenehmste, was es für den freyen Menschen gibt, – und das sind Spaziergänge doch gewiß – wird unter gefesselten Verhältnissen eine wahre Last.“ So die Einschätzung von Karl Gottlob Schelle, die er 1802 in seiner Schrift *Die Spaziergänge oder die Kunst spazierenzugehen* ausführlich darlegt (Schelle, S. 58). Schelle und seine Zeitgenossen verbinden den Gang durch die Natur mit dem Gefühl der Freiheit und des politischen, gesellschaftlichen Aufbruchs.

Zunächst war der Spaziergang ein Privileg des Adels, bis auch wohlhabende Bürger dieses Vergnügen pflegten. Vornehme Herren trugen in der Öffentlichkeit einen Stock, die Damen konnten zwischen Stock oder Schirm wählen. Sonntäglicher Müßiggang wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts für alle Gesellschaftsschichten möglich. Bis dahin signalisierte der Spaziergänger vor allem, dass er sich Müßiggang leisten konnte.

In der Gegenwart erfährt der Stock eine Renaissance als Sportgerät z. B. beim Nordic Walking. Der herkömmliche Spazierstock hingegen gilt als altmodisch und entbehrlich. Der Träger setzt sich sogar dem Verdacht aus, an einer Gehbehinderung zu leiden, was den Stock heute unpopulär macht. Ganz anders im 18. und 19. Jahrhundert, damals war er unverzichtbar: nicht als Gehhilfe, sondern als filigrane Stütze, um eine elegante Körperhaltung zu erreichen. Als modisches Accessoire unterstrich der Stock die optische Erscheinung des Trägers bzw. der Trägerin. Spazierstöcke wurden meist als Unikate aus edlen Materialien in kunstvoller Ausführung hergestellt, entsprechend den finanziellen Möglichkeiten der Besteller. Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte der technische Fortschritt eine serielle Fertigung und ließ einen solchen Spazierstock allgemein erschwinglich werden.

Ein vernichtendes Urteil erfährt der auf seine äußere Erscheinung bedachte Spaziergänger durch den Schriftsteller Jean Paul (1763–1825), der sich zu diesem Zeitvertreib seiner Zeitgenossen kritisch äußert (König, S. 36). Die Jämmerlichsten sind seiner Meinung nach diejenigen, die aus Eitelkeit und Mode spazieren gehen. Naturerfahrung und tiefe Empfindung, die den gelungenen Spaziergang auszeichnen, setzen die Fähigkeit zur Innerlichkeit voraus, die dem eitlen Flaneur abgesprochen wird. Die kritischen Bemerkungen Jean Pauls machen deutlich, dass es zu seiner Zeit sowohl den einsamen Streifzug durch die freie Natur gab als auch den geselligen Spaziergang im gestalteten Landschaftsgarten oder auf der Promenade. Letzterer wurde bewusst als Gelegenheit zur öffentlichen Repräsentation genutzt. Der Müßiggang im Freien bot quasi im Vorübergehen Gelegenheit zum geselligen Vergnügen, zum

Rendezvous, zum politischen Rasonieren und zur Naturbetrachtung. Im frühen 19. Jahrhundert war das Spazieren noch ein erklärungsbedürftiges Verhalten. Almanache gaben Anweisungen und Ratschläge für gesittetes Benehmen: „*Besonders Stöcke und Schirme, unvorsichtig unter dem Arm getragen oder in der Hand balanciert, haben schon viel Unheil angerichtet, manchen eilig Dahinschreitenden, der es nicht rechtzeitig bemerkte, mehr oder minder schwer verletzt*“ (Albrecht, S. 329). Diese häufig vorgebrachte Warnung zur Vorsicht galt für das Tragen eines Stockes auf einer belebten Straße. In der Natur konnte der Spaziergänger sich freier bewegen.

Die unberührte, wilde Landschaft wurde zur Wunschwelt der Romantiker. Sie war Symbol für ein freies Leben, verbunden mit politischen Idealen von Freiheit und Selbstbestimmung. Natur wollte sinnlich erfahren und nicht kontemplativ betrachtet werden. Die Wanderung, verstanden als eine Herausforderung menschlicher Kräfte, wurde aus diesem Grund dem Spaziergang mitunter vorgezogen. Auf der Suche nach Einsamkeit neigt der Wanderer zu wesentlich tiefer greifenden Überlegungen und Erkenntnissen als der Spaziergänger im öffentlichen Raum.

Um 1900 wird schließlich der Flaneur – damals noch mit einem Spazierstock ausgestattet – zum Symbol von Modernität. Er durchstreift als distanzierter Beobachter den urbanen Raum, bedroht von Entfremdung und immer bereit, in die Menschenmenge einzutauchen. Der Flaneur ist intellektuell, reflektiert seine Beobachtungen und wird zum Lebenskünstler.

Für Frauen war es nicht selbstverständlich, sich allein und ohne konkretes Ziel auf der Straße zu bewegen. Das Flanieren blieb daher vorwiegend Männersache. Stellten bereits die durch den ersten Weltkrieg bedingten gesellschaftlichen Veränderungen für den mondänen Bohémien eine Existenzbedrohung dar, so setzte schließlich der Nationalsozialismus dem kulturellen Leben der Großstadt-Bohème in Deutschland ein jähes Ende. Damit verlor auch der elegante Spazierstock an Bedeutung. Er überlebte nur mehr als zünftiger Wanderstock.

Die Sammlung des Kurpfälzischen Museums weist einige bemerkenswerte Spazierstöcke auf: Ein Exemplar aus dem 18. Jahrhundert zeigt auf dem geschnitzten Elfenbeinknauf Rehe und Hirsche (GV 142). Ein schlichter Stock mit rundem, profiliertem Knauf ist ganz aus Walrosszahn gearbeitet (GV 232). Oskar Wilde besaß ein ähnliches Exemplar. Er trägt ihn auf einem Foto von Napoleon Sarony von 1882. Ein Dedikationsstock der Studentenverbindung Avrania (GV 203) zeigt einen sogenannten Zirkel auf dem Elfenbeingriff. Es handelt es sich um die Initialen des Verbindungsnamens „Avrania“ und die Anfangsbuchstaben des lateinischen Wahlspruchs der Verbindung. Der Name des Besitzers und eine Jahreszahl sind eingraviert: „R. Löning 1866.“ Darüber hinaus zählen ein schlanker Stock mit fein geschnitztem Pferdekopf (ST 269) und ein schlichtes Exemplar mit einem Hakengriff aus Elfenbein (ST 824) zur Sammlung. Beide Stöcke stammen aus der Zeit um 1900. Hinzu kommen einige Griffe aus Frankenthaler Porzellan (Po 2, Po 6, Po 7), die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind.

Karl Gottlob Schelle hatte 1802 auf eine wohl schon damals verbreitete Fehleinschätzung des Spaziergangs hingewiesen, die seine ausführliche Beschäftigung mit diesem Thema rechtfertigt: „*Gewisse Dinge scheinen sich ganz von selbst zu geben oder mit dem Begriffe von Kunst sogar im Widerspruch zu stehen. Unter sie möchte beym ersten Anblick auch das Spazierengehen zu gehören scheinen*“ (Schelle, S. 17). Der historische Spaziergang ist jedoch nur scheinbar eine Marginalie, eine belanglose Selbstverständlichkeit. Diese Einsicht wird im Gestaltungsreichtum der Stöcke ganz offenkundig und unausweichlich. Gilt das Streben des Spaziergängers nun der Horizonterweiterung, dem Perspektivwechsel oder der amourösen Kurzweil, der Reichtum der Erfahrungen und Ziele, die den gelungenen Spaziergang zum Erlebnis machen, spiegelt sich in der unüberschaubaren Vielfalt der Stöcke.

Karin Tebbe

Literatur:

Dr. Franz Albrecht: Der Ratgeber für den Guten Ton in jeder Lebenslage, Verlag von W. Herlet, Berlin (ohne Jahr). | Gudrun M. König: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850, Wien, Köln, Weimar 1996 (Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, hg. Hubert Ch. Ehalt, Helmut Konrad, Sonderbd. 20). | Ulrich Klever: Spazierstöcke. Zierde, Werkzeug und Symbol, München 1984. | Karl Gottlob Schelle: Die Spaziergänge oder die Kunst spazierenzugehen. Hg. und mit einem

Nachwort versehen von Markus Fauser, Hildesheim, Zürich, New York 1990 (Erstausgabe: Leipzig 1802).

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Layout: Caroline Pöll Design, Foto: Museum (K. Gattner)
Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 319 © 2011 KMH Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de